

Ueber den Codex Laurentianus 53, 35, nebst Nach- trägen zu den neuesten Forschungen über Ciceros Briefe.

Die gleichzeitig und durchaus unabhängig von einander geführten Untersuchungen von Voigt und Viertel haben für die handschriftliche Ueberlieferung von Ciceros Briefen glänzende und überraschende und, was mehr sagen will, in der Hauptsache unanfechtbare Resultate geliefert. Die am Nächsten betheiligte Seite, die Laurentiana, zögert keinen Augenblick, die Richtigkeit der historischen Beweisführung anzuerkennen. Sie ist in der That reich genug, um den Verlust eines einzelnen Ruhmestitels ohne besonders schmerzliche Empfindungen eingestehen zu können. Es erschien indessen doch angemessen, eine autoptische Nachprüfung vorzunehmen und ich habe daher einige Tage meines hiesigen Aufenthalts, der eigentlich anderen Zwecken gewidmet war, darauf verwendet, wobei ich mich neben der Liebenswürdigkeit Anzianis zum Theil des Beiraths des Herrn Prof. Paoli erfreuen konnte. Trotz der beschränkten Zeit, die mir zu Gebote stand, welche namentlich eine genauere Untersuchung der angeblich petrarchischen Abschrift von Cicero ad familiares verhinderte, ist meine Arbeit nicht ganz ohne Ergebniss geblieben. Die wichtigste Berichtigung, welche ich zu machen habe, bezieht sich auf einen vergleichsweise unbedeutenden Nebenpunkt, wo Voigt wie Viertel bei ihrer sorgfältigen und scharfsinnigen Forschung in die Irre gegangen sind, indem sie geglaubt haben, nach unklaren Aeusserungen Dritter über eine Frage entscheiden zu können, welche nur durch eigene Anschauung beantwortet werden kann. Es handelt sich um den Codex Laurentianus 53, 35 und die Echtheit der darin enthaltenen Autographen des Petrarca.

Voigt argumentirt im Wesentlichen so (Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1879 S. 54 f.): „Dieser

Handschrift muss man schon nach ihrem Inhalte den autographen Charakter abstreiten. Wie entstanden denn überhaupt solche Sammlungen? Es sind entweder Conceptenbücher, in denen der Autor seine Briefe niederschrieb oder er liess die Originale vor der Absendung copiren Wie sollte er selbst in einem solchen Falle die Ueberschrift voransetzen: *Carmina Petrarcae ad D. Luchinum Vicecomitem*, wie sollte er auch Briefe und dichterische Versuche Anderer darin aufgenommen haben! Ueberdies ist der bunte Inhalt des Buches offenbar mit Rücksicht auf die Correggi in Parma und ihren Hof zusammengestellt. Das bemerkte schon Mehus, nicht minder, dass verschiedene Hände bei dem Codex thätig gewesen. Er legte daher gegen Magliabecchi, der die alte Tradition nachgebietet, entschieden Widerspruch ein: *Ego autem iudico, codicem illum conflatum esse ex variorum manu.* Es war nicht ehrlich, dass Bandini diesen Widerspruch unterschlug.“ Aehnlich lauten die Aeusserungen Viertels (die Wiederfindung von Ciceros Briefen durch Petrarca S. 18 f. 37 ff.).

So scharfsinnig aber diese Argumentation ist, so beruht sie doch auf einem Fehler. Die Beschreibung des Bandini wie die Ausdrücke des Mehus sind nämlich nicht genau, oder vielmehr, richtig, wie sie sind, kann man sie doch nur verstehen, wenn man den Codex selbst vor sich hat. Auf den wahren Sachverhalt hätte bereits die Beschreibung des Fracassetti hinführen können, der aber wieder seinerseits keine Veranlassung zu haben glaubte, den Befund nach allen Einzelheiten hin klar darzulegen. Bei Fracassetti heisst es nämlich in *‘Petrarcae epistolae de rebus familiaribus et variae’* I p. XIV: „*Maximi quidem pretii eadem in Bibliotheca Laurentiana Cod. XXXV, Plut. LIII ipsius Petrarcae manu integre conscriptus, quique iam fuit Ludovici Beccadelli Archiep. Ragusini. Constat ex litteris omnibus autographis et in unum volumen redactis, quae papyri plicaturas, subscriptiones, inscriptos titulos, sigilla denique integra proferunt.*“ Und dann sagt er noch einmal in den *‘Lettere di Francesco Petrarca’* I p. 35 „*Cod. XXXV Plut. LIII della Laurenziana di Firenze. Preziosissimo Codice perchè composto di tutte lettere autografe del Petrarca, nelle quali si scorgono egregiamente conservati i titoli ossia gli indirizzi delle lettere, le sottoscrizioni, i sigilli, le piegature.* — Fu già di Monsignor Lodovico Beccadelli Arcivescovo di Ragusa.“

In Wirklichkeit aber liegt die Sache so. Der Codex Laurentianus 53, 35 führt den Namen Codex mit sehr zweifelhaftem Recht. Er besteht nämlich aus einer Reihe grösserer und kleinerer

Stücke beschrieben und unbeschriebenen Papiers, die vom Buchbinder in äusserst geschickter Weise mit einander verbunden worden sind, so dass man bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck bekommt, als ob man ganze Blätter und zuweilen sogar, als ob man zusammenhängende Bogen vor sich hätte. Die einzelnen Blätter sind bereits früher eingebunden gewesen, worauf der auf der Innenseite des Deckelblattes jetzt eingeklebte Titel,

Eplę franc Petrarę | eius manu exaratę, im Format und mit den Schriftzügen, wie sie sich sonst auf den Codices der Laurentiana finden, hinweist. Dieser Titel stammt offenbar von dem alten Einband. Bei dem neuen Einbinden ist die Reihenfolge der Blätter nicht gewahrt worden, denn das mit 14 bezeichnete Blatt steht vor dem mit 13 bezeichneten. Alles bestand ursprünglich aus einzelnen Briefen und auf einzelne Blätter geschriebenen Gedichten, das Ganze ist vereinigt worden, um eine Art autographischen Albums zu bilden. Von Conceptenbüchern oder zurückbehaltenen Copien von abgesandten Briefen kann nicht die Rede sein, wie das die nachfolgende Beschreibung noch deutlicher erkennen lassen wird. Die Bestandtheile des Codex sind nämlich, wenn man von den modernen weissen Blättern absieht, welche der Buchbinder eingefügt hat, folgende:

1) fol. 1—4, zwei lose, nicht quaternionenartig in einander gelegte Bogen, von einer Hand saec. XIV beschrieben.

Beide Bogen waren gefaltet, etwa in ein solches Format, dass man sie in ein Couvert von gewöhnlicher Postgrösse hätte legen können.

Am obern Rande steht von einer anderen Hand: *Carmina petrarce ad d. luchinū* (oder *luchinū*, bei dem zweifelhaften Lichte in der Laurentiana ist das schwer zu entscheiden) *uicecom.*

Es folgt dann ein Gedicht mit dem Titel: *Ad arbores de quibus partem fructuum sibi suo tempore praeseruari magnificus | Mediolani dominus per lras¹ mandauerat.* | Das Gedicht beginnt:

Silua pcor generosa ferax per sclā tanti.

Es schliesst mit:

Parcere subiectis et debellare superbos.

Es folgt auf derselben Seite:

Ad Brunum florentinum.

Pyerias comites, et plectra sonantia phebi u. s. w.

¹ Ich gebe die Abkürzungen nur da wieder, wo die vom Schreiber gewollte Orthographie zweifelhaft sein kann.

Dies Gedicht schliesst auf fol. 1^u mit:

Ars michi nam gemere est et castigare gementes.

Nach einem freien Zwischenraum, der für mehrere Zeilen ausreichen würde, folgt dann ein Gedicht, beginnend:

Imperiosa situ, uictrici condita dextra.

Dieses schliesst am Ende der Seite mit:

Subdere colla iugo uel poscere federa discat.

Auf fol. 2^r steht ganz oben am Rand, von gleichzeitiger, möglicherweise derselben Hand: *in funere matris*. Dann folgt, in derselben Höhe, wie die Schrift auf den übrigen Seiten anfängt, ein Gedicht, das beginnt:

Suscipe funereum genitrix sanctissima cantum.

Es schliesst am Ende der Seite mit:

Ac licuit gelidis lacrimas infundere membris.

fol. 2^u beginnt dann, ohne dass der Buchbinder, wie Bandini II p. 625 für möglich hielt, eine Ueberschrift beseitigt hätte, mit:

ⁱ
Est m cum nymphis bellum de finibus ingens.

Dieses Gedicht schliesst auf fol. 3ⁿ mit:

Et nemorum gelidas sub apricis uallibus umbras.

Es folgt:

Ad eundem.

Julius alter adest. adeat simul altera limen u. s. w.

Dieses Gedicht schliesst fol. 4ⁿ am Ende des oberen Drittels der Seite mit:

Que tibi pisciculos et rustica carmina pascit.

2) fol. 5 besteht aus einem Brief und war früher in Briefform gefaltet. Ob die Adresse daran war, ist nicht mit Sicherheit zu erkennen, da der freie Raum am unteren Ende von fol. 5ⁿ mit Papier verklebt ist. Doch halte ich es für unwahrscheinlich.

Der Brief beginnt: ⁱHeu m. Quid ¹ hoc mali accidit [Fracassetti, Epistolae, Var. 19 = Vol. III p. 343]. Die Hand, welche diesen Brief geschrieben hat, bezeichne ich im Folgenden mit P¹.

3) fol. 6. Ein einzelnes Blatt, früher gefaltet. Von anderer Hand, als alles Bisherige. Enthält einen Brief, beginnend IN

¹ So. Die Abschriften des Fracassetti scheinen im Allgemeinen, so weit ich bei flüchtiger Nachprüfung kleiner Stücke erkennen konnte, gut zu sein. Doch nimmt er keine Rücksicht auf die Orthographie und fügt ganz willkürliche Ueberschriften hinzu, z. B. hier: Franciscus Petrarca Modio Parmensi S. P. D.

magno¹ uirtutis erario numeratur non uilis thesaurus. Der Brief schliesst noch auf derselben Seite mit: sub meliore | fato diuina gratia te conseruet. datum m̄i XVIII Jan. Anzelmus² de zuchelis. Auf der Rückseite steht noch die Adresse: INclita² uirtute lustrali uiro Maḡro Modio p̄men | fratri carissimo².

4) fol. 7. Ein einzelnes, ehemals gefaltetes Blatt, von dem die erste und zwei Drittheile der zweiten Seite von wieder anderer Hand beschrieben sind und zwar mit einem Gedicht, das in einem Gemisch von Lateinisch, Französisch und einem norditalienischen Dialekt verfasst ist³. Es beginnt: Euguzo el corezato tuo matheo salut copiosā. Schliesst: chi naschi de la pulcelle honeste | Data ne lorto de⁴ la uirtute⁵. Annis M. iij q̄a⁶ trented⁷ | Indicion q̄nze. Es folgt freier Raum, ausreichend für zwei Zeilen, dann von anderer Hand: MCCCXLIII die XVI deōb Bartholoms de o b̄ (dahinter ein Abkürzungsstrich; die Punkte bedeuten unlesbar gewordene Stellen) scat | fecit cartā quo m̄ Scarpantius de guastalla debet dare d azo)⁸ de corigia² ex cā mut⁹ flō MC.

5) u. 6) fol. 8. Besteht aus zwei nicht zu einander gehörigen, jetzt zusammengeklebten, ehemals gefalteten Briefen. Der erste, von P¹, beginnt: Amatissime Modi perfudisti me stupore [Fracassetti l. c. Var. 46 = III p. 421]. Auf der Rückseite befindet sich folgende Adresse: Modio meo exoptatissimo. und ziemlich weit darunter: . f.

Der zweite Brief, gleichfalls von P¹ geschrieben, aber sorgfältiger, beginnt: Tua breuis ac dulcis epistola [Fracassetti l. c. Var. 60 = III p. 472]. Auf der Rückseite die Adresse: Modio meo. amantissimo atque | optimo, darunter, wie bei No. 5, . f.

7) fol. 9. Ein ehemals gefaltetes, und auf einer Seite beschriebenes Blatt. Enthält ein Gedicht, von anderer Hand, das die linke Hälfte der Seite einnimmt, beginnend:

¹ magno ist nicht ganz sicher, weil das Papier z. Th. abgerieben ist. ² So. ³ Bei der Untersuchung dieses Blattes hatte ich mich der freundlichen Unterstützung des Herrn Prof. Caix zu erfreuen. ⁴ d. h. d mit einem Strich dadurch. ⁵ oder uertute? ⁶ Was das heisst, weiss Paoli, der gerade in Handschriften aus dieser Zeit grosse Erfahrung besitzt, so wenig als ich. Wir halten es nicht für unmöglich, dass das Zeichen einfach et bedeutet und die seltsame Form durch eine Correctur des Schreibers entstanden ist. ⁷ Die Punkte bedeuten ein paar verloschene Buchstaben. Die Indiction macht es unmöglich, an ein anderes Jahr als 1332 zu denken. ⁸ Heisst azoni. ⁹ Heisst ex causa mutua.

Ad strictura duas stabili compagine gentes
Et fi¹ uirgo futura soli.

Rechts daneben stehen von ganz anderer Hand, vielleicht identisch mit der von No. 13, die vier von Bandini II p. 626 abgedruckten Verse (in 8 Zeilen geschrieben):

Post quadraginta nouem post mille | trecenta lieus | u. s. w.
8) u. 9) fol. 10. Besteht aus zwei aneinander geklebten, ehemals gefalteten, Briefen. Der erste beginnt: Legi nomen Modii et m¹ profuit. Er schliesst: Promerui nomen licet ortus stirpe pusilla. Dann nach einem freien Raum, der für etwa vier Zeilen ausreichen würde: Raynaldus de Ingenuo pago.

Auf der Rückseite folgende Adresse:

Sapienti et eloquenti uiro Maḡro | Modio parmensi in domo
dñi azzonis | de Corrigia Mediolañ.

Der zweite Brief, von P¹, beginnt: Amice. deo duce incolumis huc [Fracassetti l. c. Var. 12 = III p. 327]. Ob auf der Rückseite eine Adresse stand, ist nicht mehr zu sehen, da sie verklebt ist. Doch bemerkt man noch die Spur eines Siegels, das auf der Rückseite angebracht war.

10) fol. 11. Brief des Nerius, ehemals gefaltet. Beginnt: Optimo auspicio mane transacto. Schliesst: Et hoc | sit loco ad tuam literam responsiue². Bene uale. | .XV. Martii per tuum Nerium. Auf der Rückseite folgende Adresse: Optimo uiro Modio meo | dillectissimo².

11—13) fol. 12. Drei zusammengeklebte, ehemals gefaltete Briefe. Der erste, von P¹, beginnt: Amice optime. Non cogitabam aliquid [Fracassetti l. c. Var. 37 = III p. 400]. Die Adresse auf der Rückseite ist zum Theil verklebt, jetzt noch zu lesen:

Maḡro Modio meo
tissimo

f .

¹ Unleserlich. ² So.

Der zweite Brief, von einer Hand, die ich P² nennen werde, beginnt: Amice. Carmen egregium quod misistis [Fracassetti l. c. Var. 8 = III p. 319].

Adresse auf der Rückseite: Clari ingenij facundieque uiro | Mag̃ro Modio par̃m. Amico | carissimo. | Tiefer unten: .f.

Der dritte Brief ist von anderer Hand, nach Bandini von Petrarca, was unmöglich ist, wenn die andern, von Fracassetti aufgenommenen Briefe von diesem sind, nach einer handschriftlichen Notiz del Furias in dem auf der Laurenziana ausliegenden Kataloge von Nerius Morandus, eine Ansicht, der die Schrift nach Vergleichung mit Nr. 10 und 15 wenigstens nicht durchaus widerspricht. Er beginnt: Morari me Ticini existimabas ut audio. Er schliesst: Credite diuos. polifemus¹ ualet. Der Brief nimmt die Vorder- und einen Theil der Rückseite ein. Auf der letzteren noch die Adresse: Mag̃ro Modio.

14) fol. 13. Ehemals gefalteter Brief von P². Beginnt Dñe mi. Lre ure cuncta uidentur [Fracassetti l. c. Var. 28 = III p. 375]. Auf der Rückseite die Adresse: Magnifico dño Aczoni² de Corrigia. | dño ac Benefactori meo: | Tiefer unten .f.

15) fol. 14. Ehemals gefalteter Brief des Nerius. Beginnt: Gratissima fuisset michi oratio tua. Schliesst: Tu uale mi Modi et ne me amplius euoces ad laborem. | Medioſ. XI. Martii. per Nerium tuum. Auf der Rückseite folgende Adresse: Discreto uiro | Modio meo | amantissimo.

16) u. 17) fol. 15. Zwei zusammengeklebte, ehemals gefaltete Briefe von P¹. Nr. 16 beginnt: . . . x . . n³ uřam carissim⁴ dñi dulcissimique filii [Fracassetti l. c. Var. 16 = III p. 337]. Adresse auf der Rückseite: Nobilibus et egregiis Ado | lescentibus. Giberto. ac Ludo | uico fratribus de Corrigia. | dñis meis. filiisque carissimis | Tiefer unten: .f.

Nr. 17 beginnt: Amice quibus oculis quo animo [Fracassetti Var. 4 = III p. 314]. Auf der Rückseite steht folgende Adresse: Insigni viro mägro | Modio pmeñ 7 c̃ Ami | co optimo. | Tiefer unten: .f.

18) fol. 16. Ein Brief von wieder anderer Hand, ehemals gefaltet, ohne Adresse. Der Anfang ist durch Feuchtigkeit unleserlich geworden. Schliesst: perueneris, et qualis haberi cupias | talis sis.

¹ So. ² n zerstört. ³ Die punktirten Buchstaben zerstört; natürlich stand da Ep̃m. ⁴ So.

19) fol. 17. Brief von P², ehemals gefaltet. Beginnt: *Scriptit adolescens noster tibi* [Fracassetti l. c. *Epist. fam. XIX 5 = II p. 527*]. Auf der Rückseite Spuren des Siegels und folgende Adresse:

Ingenioso ac facundo uiro. magistro Modio. Grammaticae professori. et amico carissimo. | Tiefer unten .f. Dieses f ist jetzt grösstentheils verklebt.

20) Ein unnummerirtes Blatt, ehemals gefaltet, einst die äussere Hülle eines Briefes. Enthält die von P¹ geschriebene Adresse: *Modio meo p̄carissimo.* Tiefer unten: .f. Auch Spuren des Siegels sind noch zu sehen.

20) fol. 18 u. 19, ein zusammenhängender, ehemals gefalteter Bogen. Zuerst kommt ein italienisches Gedicht, beginnend:

Le duo dex¹ donne che prima for² ce

Dann folgt nach einem grösseren Zwischenraum, wie es scheint von derselben Hand, ein lateinisches Gedicht, beginnend:

Auribus insonuit nuper p̄clara poete.

Es schliesst auf fol. 19^r mit

Sit tibi perpetuo. nullū³ ritura per euū⁴. ūr Gabrius de Zamoreis legum doctor licet imeritus | ac crisee⁴ toge minimus. | Etwas höher als die vorletzte Zeile steht rechts am Rande: . F. G.

Auf fol. 19^v steht folgende Adresse: *Sacrarum musarum patri ac laureat . . .⁵ | poete. dño francescho petrarcho.⁴*

Darunter von anderer Hand: *Recepta. 1344. April. 30. | Respōsu; 4 maii px⁵.*

Diese Beschreibung, deren Ausführlichkeit bei der verwickelten Sachlage und der Wichtigkeit der Controverse Entschuldigung finden wird, dürfte zur Genüge zeigen, dass ein wirklicher Widerspruch zwischen den verschiedenen Beschreibern und Würdigern des Codex nicht besteht, dass sie vielmehr im Wesentlichen derselben Ansicht waren und voraussetzten, der, welcher ihre Darlegungen lese, habe den Codex gesehen oder werde ihn sehen. Einige Missverständnisse bei Voigt und Viertel sind freilich auch durch die gewählten, mehrfacher Deutung fähigen, lateinischen Ausdrücke hervorgerufen worden.

Die, sämmtlichen in diesem Codex enthaltenen Briefe geben sich also unzweifelhaft als Originale. Sind sie unecht, so liegt ein raffinirter Betrug vor. Es lässt sich aber kein Grund entdecken, warum ein so ungewöhnlich verschmitztes Fälscherstückchen unter-

¹ Ich bin der Lesung nicht ganz sicher. ² Loch. ³ Loch.

⁴ So. ⁵ Ein Buchstaben verklebt.

nommen worden sein sollte. Wir haben keinen Anhaltspunkt, an ein irgend belangreiches Geldgeschäft zu denken, das mit diesen Briefen gemacht worden sein könnte, ebensowenig lässt sich ein quasipatriotischer Beweggrund für eine derartige Fälschung entdecken. In diesem Falle würde man schwerlich solche z. Th. recht unbedeutende Sachen fabricirt haben. Vielmehr deutet Alles darauf hin, dass die ganze Sammlung aus dem Nachlass des Modius durch irgendwelche Mittelglieder in den Besitz des Beccadelli gekommen ist. Was Beccadelli von Victorius bestätigt wissen wollte war nicht die Echtheit der Briefe, sondern der petrarchische Ursprung eines Theils derselben, d. h. der mit F. oder Franciscus bezeichneten. Ueber diese Frage müssen wir, da die von Victorius mit den Cicero-Codices vorgenommene Vergleichung nicht stichhaltig ist, selbständig ins Reine zu kommen suchen. Nun trifft es sich aber glücklich, dass wenigstens drei dieser Briefe auch in andern Handschriften, welche gesammelte Briefe des Petrarca enthalten, vorkommen, nämlich Nr. 19 (von P²) in den von Fracasetti seiner Ausgabe zu Grunde gelegten Handschriften der *Epistolae ad familiares* und Nr. 11 (von P¹) und Nr. 12 (von P²) im *Codex Laurentianus* 90, 14 Inf. chart. saec. XV. Wir haben also allen Grund, petrarchischen Ursprung auch für alle andren von P¹ und P² geschriebenen Briefe in Anspruch zu nehmen. Aber sind sie desshalb von Petrarca's eigener Hand? Hier ergeben sich Schwierigkeiten, welche zu leugnen thöricht sein würde.

Zunächst muss festgehalten werden, dass Nichts dafür spricht, dass Petrarca diese Briefe etwa einem Schreiber dictirt habe. Auch wenn man von dem geringen Umfange der meisten derselben absieht, spricht dagegen der Umstand, dass die Unterschrift dann auch von dem Schreiber herrühren müsste, denn sie ist überall unzweifelhaft von derselben Hand, wie die Briefe. Ebenso lässt sich kaum annehmen, dass Petrarca z. B. den Brief an die beiden Correggi (Nr. 16) nicht eigenhändig geschrieben haben sollte. Im Allgemeinen aber muss bemerkt werden, dass Viertels Beweisführung (S. 20), dass sich Petrarca zum Briefschreiben überhaupt jemals eines Schreibers bedient habe, auf sehr schwachen Füßen steht; insbesondere hat bereits Voigt im *Literarischen Centralblatt* 1879 Sp. 1425 das aus dem Gebrauch von *dictare* hergenommene Argument mit Recht zurückgewiesen. Allein es bleibt die Frage nach der Identität der Hände P¹ und P². Es lässt sich nicht verkennen, dass sie zwei verschiedene Typen von Schrift darstellen und man könnte auf die Vermuthung kommen, dass wenigstens die Briefe

des einen Typus einem Schreiber dictirt worden wären. Der Hauptunterschied besteht darin, dass, während bei P¹ das d die Form ð hat, P² das d, wie l und b, oben bricht und mit einem Schwanz versieht. Allein nach langer und genauer wiederholter Prüfung muss ich die paläographische Möglichkeit zugében, die im Verein mit den übrigen Momenten zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit wird, dass beide Hände identisch sind, dass wir es nur mit solchen Unterschieden zu thun haben, welche durch die verschiedene Zeit und die grössere oder geringere Sorgfalt oder Flüchtigkeit beim Schreiben erklärt werden können. Zu dieser Annahme werde ich einmal durch die Uebereinstimmung einer Anzahl individueller Züge bewogen, welche dem Ductus als solchem nicht angehören, dann namentlich dadurch, dass ich Uebergänge zwischen beiden Handschriften zu erkennen glaube. Insbesondere bildet Nr. 5 einen solchen Uebergang, wo zwar die Längsbuchstaben ungebrochen bleiben wie in P¹, die Schrift im Uebrigen aber wesentlich den Charakter von P² trägt. Wenn ich die mir vorliegenden Aufzeichnungen von Lehrs aus verschiedenen Jahren mit einander vergleiche, so entdecke ich jedenfalls viel grössere Unterschiede und auch die Schriftstücke von Ritschl aus der breslauer Zeit und aus dem Ende der vierziger Jahre könnte man bisweilen versucht sein, zwei verschiedenen Händen zuzuschreiben.

Ob Nr. 1 von Petrarca geschrieben sei oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden. Die Schrift ist der von P² sehr ähnlich, es scheinen mir aber doch Differenzen zu bleiben. Von anderweitigen Autographen Petrarca's habe ich Nichts vergleichen können, als die 8 Zeilen aus einem Mailänder Virgilcodex, welche in den 'Rime di Francesco Petrarca con tavole in rame ed illustrazioni' (Firenze, dalla tipografia dei ff. J. E. L. Ciardetti 1821) zu Vol. I p. 345 ff. facsimilirt sind und zwar, wie es dort heisst 'ipso Antonio Marsand inspectante'. Das Facsimile ist offenbar sehr schlecht, allein es lässt erkennen, dass die Schrift weder der von P¹ noch der von P² entspricht und höchstens eine gewisse Aehnlichkeit mit der des Recepisse auf No. 20 aufweist, wenn man bei einer so geringfügigen Probe wirklich von Vergleichung reden darf. Allein zwischen dem Mailänder Schriftstück (M) und P¹ und P² liegen nicht nur Zeitdifferenzen vor, sondern auch der Zweck der Aufzeichnung ist ein verschiedener und man weiss, wie sehr die Schrift durch den letzteren Umstand beeinflusst zu werden pflegt. Ich will hier indessen hervorheben, dass gewisse Züge in M mit denen von P¹ und P² übereinstimmen, so namentlich das e und das Schluss-s und dass das d dieselbe Form hat wie in P¹. Es wäre nicht unmöglich,

dass sich der letztere Ductus aus dem von M heraus entwickelt hätte. Die grösste Aehnlichkeit mit der Schrift von M zeigt übrigens Nr. 2.

Soll die Frage paläographisch definitiv entschieden werden, so bleibt Nichts übrig, als sämtliche angebliche Autographen des Petrarca, da man sie schwerlich einmal an einem Orte wird vereinigt sehen können, photographiren zu lassen. Möglicherweise zeigen sich dann hinlängliche Uebergänge von dem einen Ductus zu dem anderen, um jeden Zweifel auszuschliessen. Möglicherweise aber auch nicht und dann muss die Frage paläographisch in der Schwebe bleiben, da der Autographen auf alle Fälle zu wenig sind, als dass wir die Schrift des Petrarca in continuirlicher Zeitreihe verfolgen könnten. Es bleibt in diesem Falle nichts übrig, als die gemeine historische Beweisführung und diese führt, wie ich gezeigt zu haben glaube, am Ehesten auf den autographen Ursprung sämtlicher in unserem Codex enthaltenen Briefe des Petrarca.

Indessen diese ganze Argumentation fiele über den Haufen, wenn es wahr wäre, was so lange wiederholt behauptet worden ist, dass die Schrift unserer Briefe identisch sei mit derjenigen des Codex Laurentianus 49, 18, der Abschrift der Briefe Ciceros an Atticus. Denn dass diese Handschrift nicht von Petrarca geschrieben sein könne ist durch historische Beweisführung jedwedem Zweifel entrückt worden. Es würde wenig darauf ankommen, hier den Victorius, Bandini und Genossen zu widersprechen, aber auch Theodor Mommsen hat sich ihnen angeschlossen. Die betr. Worte Hofmanns (der kritische Apparat zu Ciceros Briefen an Atticus S. 10) sind zwar auf Schrauben gestellt und es wird auch nicht angegeben, mit welchen eigenhändigen Briefen Petrarca's Mommsen die Handschrift verglichen hat; allein wer geschlossen hat, dass die Hand Petrarca's bis ad Att. VII 7, 6 reiche, war vollkommen in seinem Recht und wer italienische Verhältnisse kennt wird zugeben, dass Mommsen schwerlich andere Briefe Petrarca's zu vergleichen in der Lage war, als die im Codex Laurentianus 53, 35. Ich muss nun nach genauer und eingehender Prüfung der Ansicht Mommsens durchaus widersprechen und kann sie mir nur durch die Gewalt erklären, welche die Tradition erfahrungsgemäss selbst auf den vorurtheilslosesten Forscher auszuüben pflegt.

Der Codex Laurentianus 49, 18, chart., hoch 278 mm., breit 213 mm., saec. XIV gibt sich schon von vornherein als eine Lohnschreiberarbeit zu erkennen. Die Quaternionen waren unter verschiedene Schreiber vertheilt und wurden gleichzeitig geschrieben,

so dass bald etwas überflüssiger Raum an dem Ende des einen Quaternio blieb, bald der Schreiber die Schrift zusammendrängen musste, um mit seinem Papier auszureichen. Die Quaternionen sind übrigens nur zum Theil bezeichnet. Es lassen sich eine ganze Reihe verschiedener Hände unterscheiden.

Die erste (C¹) reicht bis fol. 48^u incl. bis zu den Worten *deuouerunt* (Cic. ad Oct. 10). Sie fängt auf fol. 48^u plötzlich an, enger zu schreiben und weniger Rand zu lassen. Am Ende der Seite aber bleibt nach *deuouerunt* noch ein kleines Stück der Zeile frei und dieses ist von C¹ mit einem langen Strich ausgefüllt worden. Diese Hand C¹ kann Niemand weder mit P¹ noch mit P² identificiren wollen.

Die 2. Hand (C²) beginnt auf fol. 49^r mit den Worten *audiet gaius marius* und reicht bis fol. 78^u, dem Ende eines mit XIII bezeichneten Quaternio und den Worten *reprehendi sum grauit* (Cic. ad Att. III 24, 1). Zu Ende von fol. 78^u bleiben ein paar Zeilen freier Raum. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Hand C² denselben Ductus aufweist wie P¹. Allein die Differenzen sind doch zu bedeutend, als dass auch nur entfernt an eine Identification Beider zu denken wäre, auch wenn man für Zeitdifferenzen, Flüchtigkeit oder Behaglichkeit des Schreibens und dergl. alle möglichen Zugeständnisse machen wollte, während in Wirklichkeit C² allem Anschein nach ebenso langsam und sorgfältig geschrieben hat, wie P¹. Charakteristische und durchgehende Unterschiede zwischen C² auf der einen und P¹ und P² auf der andern Seite sind z. B. die Form des *s* am Schluss der Wörter, die Form des *e* und des *g*. Man wird kaum einen einzigen Buchstaben finden, bei dem das Verfahren des Schreibers übereinstimmte. Die ganze Aehnlichkeit stammt daher, dass wir es mit der Schrift von Zeitgenossen zu thun haben, die demselben Ductus folgen.

Mit Fol. 79^r und den Worten *cōmotus q̄ illa* beginnt eine charakteristisch verschiedene Hand (C³), welche bis fol. 87^u und den Worten *p̄ficienti dedi* [ad Att. IV 17, 1] reicht. Auch hier, wie bei allen folgenden Händen kann die Aehnlichkeit mit der Schrift Petrarca's, wo eine solche überhaupt vorhanden ist, nur als eine sehr oberflächliche bezeichnet werden.

Mit fol. 88^r und den Worten *l̄ras. Neque eī; sunt epistole* beginnt eine Hand (C⁴), von ähnlichem Ductus wie C², aber nicht unbeträchtlich von dieser wie durch eine Reihe charakteristischer Buchstaben von der Hand Petrarca's verschieden. Sie endet auf fol. 107^u mit den Worten *uocauī ad cenā* [ad Att. VI 3, 9].

λ quotidie

Mit fol. 108^r und den Worten quodie¹ uenit, et beginnt eine Hand C⁵, welche ebenfalls nichts mit Petrarca zu thun hat und auf fol. 116^u mit den Worten tum legis diem [ad Att. VII 7, 6] schliesst. Es bleiben am Schluss von fol. 116^u einige Zeilen freier Raum. Am untern Rande des Blattes steht transierit.

Mit fol. 117^r und den Worten trāsierit, rationem hri beginnt Hand C⁶, von ähnlichem Ductus wie P¹, aber gründlich davon verschieden, wie bereits Mommsen erkannt hat. Sie reicht bis fol. 148^u, wo sie mit den Worten Est enī suspitio [ad Att. X 4, 11] schliesst.

Mit fol. 149^r und den Worten Illa domestici mali beginnt Hand C⁷. Sie reicht bis fol. 164^u zu den Worten ante lucem atque eo die (so) [ad Att. XII 1, 1].

Es folgt auf fol. 165^r, beginnend mit den Worten die cogitabam in agnino (so), Hand C⁸, welche bis fol. 172^u und den Worten eā ipā; ad te [ad Att. XII 37, 1] reicht. Am untern Rande von fol. 172^u steht die Quaternionenzahl. XXV. Die Hand C⁸ ist der Hand C² äusserst ähnlich und vielleicht mit ihr identisch. Auch eine gewisse Aehnlichkeit mit der Hand des Petrarca ist nicht zu verkennen. Trotzdem sind eine Reihe von einzelnen Buchstaben so verschieden, dass an eine Identität mit der Hand des Petrarca nicht zu denken ist.

Fol. 172^r beginnt mit den Worten 'Epistolam misi. et ad eam' eine Hand C⁹, die gar keine Aehnlichkeit mit der des Petrarca hat. Sie endigt fol. 180^u mit 'in omni uita' [ad Att. XIII 20, 4]. Es bleibt auf fol. 180^u noch ein freier Raum für etwa $4\frac{1}{3}$ Zeile. Am untern Rande steht die Quaternionenzahl. XXVI.

Fol. 181^r beginnt mit den Worten sua quemq; ^α recta² eine Hand C¹⁰, welche eine gewisse Aehnlichkeit mit C¹ hat, ohne jedoch, soviel ich sehen konnte, damit identisch zu sein. Diese Hand schliesst auf fol. 219^u mit den Worten Nepotis epistolam [ad Att. XVI 5, 5]. Das Wort epistolam erreicht das Ende der Zeile und bleibt dann bis zum Schluss der Seite noch freier Raum, der für mindestens 2 Zeilen hinreichend wäre.

Endlich beginnt mit fol. 220^r und den Worten 'expecto cupidius. ille' eine Hand C¹¹, die bis zum Ende des Codex auf fol. 226^u

¹ λ quotidie von anderer Hand.

² α von anderer Hand.

reicht. Der Text schliesst mit den Worten non seruentur magnam [ad Att. XVI 6 B, 8] und zwar vor dem Ende der Zeile. Unmittelbar hinter magnam steht von anderer Hand: hic liber ē | Colucij pyeri de Stignano: — Unmittelbar dahinter folgen, wieder von anderer Hand, die Worte: Donat' acciaiolus emit a Donat^o arretino | leonardi filio.

Eine so genaue Vergleichung der Hände C¹ bis C¹¹, um mit Sicherheit über die Identität oder Verschiedenheit derselben urtheilen zu können, habe ich aus Mangel an Zeit und Interesse nicht vorgenommen; dass keine Zeile in dem Codex von derselben Hand wie die Briefe im Codex 53, 35 geschrieben ist glaube ich verbürgen zu können.

In dem ganzen Codex ist das Griechische von den Schreibern selbst in der bekannten Quadratschrift geschrieben worden; sie selbst haben offenbar Nichts davon verstanden. Den glänzendsten Beweis dafür liefert fol. 222^r wo C¹¹ schreibt: manerē aut ī arcano. nunc mi. ΔΠΙCETO. tamen te incumbē. ΙΝΠΔΗC. curā ī magna enim res est [ad Att. XVI, 10, 1 f.]. Es wäre danach nicht unmöglich, dass die Vorlage ein Uncialcodex war, wo der Schreiber sehr leicht Lateinisch mit Griechisch verwechseln konnte, was in der Minuskel kaum möglich gewesen wäre. Es kann die Verwirrung aber auch auf ein Mittelglied zurückgehen. Die griechischen Wörter sind dann am Rande von einer anderen Hand, die aber den ganzen Codex hindurch dieselbe zu bleiben scheint, emendirt in Minuskelschrift des 15. Jahrhunderts übertragen worden und von, wie es scheint, wieder anderer Hand ist denn eine lateinische Uebersetzung hinzugefügt worden.

Von den verschiedenen Correctorhänden in dem Codex, deren es mindestens 6 gibt, weiter zu reden, muss ich mir hier versagen, da meine Zeit nicht ausreichte, sie genauer zu untersuchen und grössere Stücke des Codex zu vergleichen. Derjenige, dem die in vieler Beziehung beneidenswerthe Aufgabe einer neuen Ausgabe der Briefe an Atticus, des liebenswürdigsten Stücks römischer Prosa, einmal zufällt, wird hier eine Arbeit von ausserordentlicher Schwierigkeit vorfinden, die aber nicht bloss für den Text des Cicero von Bedeutung zu werden verspricht. Was endlich den Codex Laurentianus 49, 7, die angeblich petrarchische Abschrift von Cicero ad familiares, betrifft, so hat es mir an Zeit zur genaueren Untersuchung des Codex gefehlt. Ich kann daher nur constatiren, dass wir es mit einem Papiercodex aus dem Ende des 14. oder den allerersten Jahren des 15. Jahrh. zu thun haben und dass auch diese Hs. nicht von einem, sondern von verschiedenen Schrei-

bern herrührt, die sich, wie es scheint, quaternionenweise in die Arbeit getheilt haben. Das Griechische ist auch hier gleich von den Schreibern in Quadratschrift mit abgeschrieben worden, am Rande emendirt in Minuskel des 15. Jahrhunderts übertragen, wie es scheint von derselben Hand wie im Codex 49, 18, und dann von anderer Hand die lateinische Uebersetzung beigeschrieben worden.

Ich füge noch zum Schluss ein paar kleine Nachträge und Berichtigungen zu Voigts Abhandlung bei.

1) Dem Fingerzeig Voigts auf S. 50 folgend habe ich den Codex Laurentianus 54, 4 membr. fol. saec. XV untersucht, der die Italia illustrata und die Roma instaurata des Biondo enthält, eine sehr schöne Handschrift mit dem Wappen der Medici, von verschiedenen Händen in der Cursive des 15. Jahrh. geschrieben. Allein der Text der von Voigt angeführten Stelle lautet auch hier: Ipse enim etsi epistolas Ciceronis Lentulo inscriptas uercellis reperisse gloriatus est. tres Ciceronis de oratore et institutionum oratoria² Quintiliani libros non nisi laceratos mutilatosq; uidit. ad cuius notitiam oratoris maioris et Bruti de oratoribus claris item Ciceronis libri nullatenus peruenerunt. Das ist also genau derselbe Text wie in der Ausgabe Basil. ap. Froben. 1559 p. 346. (Voigts Citat 'Basel 1599' scheint ein Druckfehler zu sein.)

2) Es ist ein Irrthum, dass die beiden Sammlungen ciceronischer Briefe in den Handschriften, in denen sie auf uns gekommen sind, sich ausschlossen. Auch die nordische Klasse der zweiten Hälfte der Briefe ad familiares enthält die Epistula ad Octavianum.

3) Der Codex Laurentianus 49, 9, der alte Codex von Cicero ad familiares, stammt gewiss nicht, wie Bandini angibt, aus dem 11. Jahrhundert, sondern vielmehr aus dem neunten. Es ergibt sich das namentlich aus dem massenhaften Vorkommen des offenen a, dann aus dem sehr häufigen Auftreten des cursiven r und seiner Ligaturen. Auch sonst weist der Schriftcharakter auf das 9. Jahrh. Es verdient bemerkt zu werden, dass Bandini auch sonst verschiedene Hss., die dem 9. Jahrh. angehören, dem 11. zugewiesen hat, z. B. den Mediceus I des Tacitus. Es geschah das vielleicht, um sich, wie Philologen sich sonderbar genug ausdrücken, nach der rechten Seite zu irren.

Florenz, 20. April 1880.

Franz Rühl.